

Kindheit

kurz geschichtet

EINE KURZTEXTSAMMLUNG



Maturitätsarbeit von
Elena Albertini, 6g
Betreuer: Roger Brüderlin
Expertin: Joëlle Gort
Kantonsschule Zürcher Unterland 2022/2023

Abbildung 1: Covermotiv des Buches "Kindheit kurz geschichtet"

Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung.....	3
1.1	Themenfindung.....	3
1.2	Aufbau der Begleitarbeit.....	3
2.	Die Kunst des Schreibens	4
3.	Klassengesellschaft.....	5
3.2	Symbole und Bedeutung.....	6
4.	Im Regen.....	6
4.1	Themenfindung und Prozess	6
4.2	Symbole und Bedeutung.....	6
5.	Liebe Toni	7
5.1	Themenfindung und Prozess	7
5.2	Symbole und Bedeutung.....	8
6.	Der Wolkentänzer.....	9
6.1	Themenfindung und Prozess	9
6.2	Symbole und Bedeutung.....	10
7.	Monster	11
7.1	Themenfindung und Prozess	11
7.2	Symbole und Bedeutung.....	12
8.	Italien und andere Geschichten.....	13
8.1	Themenfindung und Prozess	13
8.2	Symbole und Bedeutung.....	13
9.	Schreibprozess und Produktion	14
10.	Reflexion.....	15
11.	Anhang.....	16
11.1	Danksagung.....	16
11.2	Quellenverzeichnis.....	16
11.2.1	Literaturverzeichnis.....	16
11.2.2	Internetquellen	17
11.2.3	Abbildungsverzeichnis	18
11.3	Selbstständigkeitserklärung.....	18

1. Einleitung

1.1 Themenfindung

Ich wusste schnell, dass ich meine Maturitätsarbeit im Fach Deutsch schreiben wollte. In den letzten Jahren wandelte der Fokus in Schulaufsätzen zu Erörterungen, und in der Freizeit habe ich neben meinen Hobbys nicht viel Zeit, weshalb mir dieser Anlass perfekt schien, um ein grösseres Projekt in kreatives Schreiben zu verwirklichen.

Was die Textsorte angeht, konnte ich mich sehr lange nicht entscheiden. Auf die Idee, Kurzgeschichten zu schreiben, brachte mich ein Deutschlehrer, und ich wusste sofort, dass es die richtige war, denn sie ermöglichte mir, mehrere Textsorten im selben Projekt auszuprobieren.

Nach der Textsorte suchte ich ein Überthema. Dies war schwierig, denn es durfte nicht zu breit, aber auch nicht zu einengend sein. Auch konnte ich mich nicht entscheiden, weil ich zu keinem Thema, das eine Ausführung in Kurzgeschichten wert war, einen genügenden persönlichen Bezug zu haben schien. Schlussendlich entschloss ich mich deshalb für das Thema Kindheit, weil das Ende des Gymnasiums in meinem Kopf auch stark den Anfang meines erwachsenen Lebens bedeutet, und somit das definitive Ende meiner Kindheit. Es schien passend, für das Projekt, das meine Schulkarriere vorerst abschliessen sollte, eine Sammlung über die Kindheit zu schreiben.

Obwohl das Überthema doch sehr breit ist, entschiede ich mich dazu, es in thematische und philosophisch sinnvolle Unterthemen anzugehen. So ist das Buch zwar über Kindheit, doch die Geschichten selber behandeln nur jeweils einen kleinen Teil dieses grossen Begriffs.

1.2 Aufbau der Begleitarbeit

Die vorliegende Begleitarbeit ist wie folgt aufgebaut: Im nächsten Kapitel wird ein kleiner Teil der Theorie vorgelegt, die ich mir im Rahmen meines Lernprozesses angeeignet habe. Danach folgt ein Kapitel pro Geschichte, in derselben Reihenfolge, wie man diese im Buch antreffen kann. Es werden jeweils Themenfindung und Schreibprozess kurz erläutert, danach werden ein paar Symbole und deren Bedeutung, sowie eine Auswahl an künstlerischen Wahlen und Freiheiten ausgeleuchtet. Wichtig ist bei diesen Kapiteln, dass aus Platzgründen nur eine geringe Auswahl der hinter den Geschichten steckenden Gedanken aufgeführt sind. Nach diesen Kapiteln folgt eine Zusammenfassung vom Schreibprozess allgemein, sowie die von der Produktion des Buches. Zum Schluss finden Sie die Reflexion, gefolgt von einem kurzen Anhang.

2. Die Kunst des Schreibens

Weil ich noch nie so viel geschrieben hatte, wie im Rahmen dieses Projektes, legte ich mir über viele Bücher Einiges an Theorie zu. Hier abgetragen ist nur, was ich direkt in meine Geschichten habe einfließen lassen. Was von Gelesenen unbewusst in meine Geschichten kam, ist schwierig zu sagen. Aus Platzgründen sowie aus mangelnder Entscheidungsfähigkeit sind hier also nur die relevantesten Theorieteile aufgeführt.

Das Buch, aus dem ich am meisten las, heisst **KREATIV SCHREIBEN** und ist von Fritz Gensing.¹ Folgendes daraus kann man direkt in den Geschichten beobachten:

Autoren sollen sich gut in den Gebieten auskennen, in denen Sie schreiben. Praktisch heisst das, man soll zu seinen "Expertengebieten" schreiben, oder viel Recherche betreiben, bevor man schreibt.

Die zwei Ansätze, den langen, planenden, und den spontan drauf los schreibenden, sind beide natürlich und zuzulassen.

Das Schreibmodell A -> Z, das ich zu verwenden versucht habe. Dabei ist A eine Charaktereigenschaft, -> ist eine Konfliktsituation und ihre Ausgestaltung und Z ist die Lösung. Dabei hilft es, wenn dieses Modell im Hintergrund agiert, weil sich das Thema sonst vom Subtext in den Klartext verschiebt und die Geschichte schwächer ist. Damit zusammenhängend ist die Wichtigkeit, zu entscheiden, was für die Geschichte essenziell ist, also den Fokus bewusst zu setzen.

Gute Charakterisierung hat einen vorwärtstreibenden Charakter, lässt den/die Leser*in spekulieren, wie die Geschichte enden wird. Charakterisierung kann direkt, durch den Schauplatz, durch das Milieu, durch eine Handlung oder durch Fremdkommentar geschehen. Darüber hinaus gibt es ganz viele spezifische Arten der Charakterisierung, die ich hier aus Relevanzgründen nicht erwähnen werde. Wichtig bleibt aber: Die Charakterisierung ist ein Prozess, der erst auf der letzten Seite aufhört.

Keine Szene soll ohne Sinn sein. Auch hier gilt X -> Y, wobei X der Anfangszustand aller Beteiligten, und Y der Endzustand dieser ist. X darf auf keinem Fall Y entsprechen, denn sonst gib man Leser*innen das Gefühl, die Szene sei unnötig gewesen. Dasselbe gilt für Dialog: Dialog muss zwingend die Beziehung zwischen zwei Figuren oder die Haltung mindestens einer Figur verändern. Er darf niemals bloss als Sprachrohr für den/die Autor*in fungieren, um Informationen zum Leser zu bringen.

Der Name der Figur soll inhaltlich wie klanglich zum Charakter passen. Kompliziert verwobene Namen, die die Beziehungen der Figuren bereits bei ihrer Einführung erahnen lassen, sind zwar sehr spannend zu lesen, doch ein simpler, richtiger Name tut es manchmal auch.

Aus **THEORIE DER KURZGESCHICHTE**², einem Reclam, mehrere kleine Texte von verschiedenen Autoren enthaltend, habe ich vor allem einen sehr wichtigen Satz

mitgenommen: *Der Kurzdialog hat nicht dieselben Anforderungen wie das Theaterstück, denn er muss nie aufgeführt werden* (nicht wörtlich zitiert). Dieser Satz ermächtigte mich sehr und führte dann recht schnell zum ersten Entwurf von “Monster”.

Aus dem Internet habe ich auch Wissen geschöpft. Auch hier werde ich nur das Relevanteste nennen, namentlich das Modell der Heldenreise³.

Die Heldenreise ist eine in vielen Filmen und Büchern benutzte Art, eine Geschichte aufzuteilen. In “der Wolkentänzer” habe ich die Geschichte frei nach diesem Modell gestaltet. Die Reise wird je nach Autor in 10 bis 17 Schritte geteilt, wobei nicht alle bei jeder Geschichte zu finden sind:

1. Gewohnte Welt
2. Ruf zum Abenteuer
3. Verweigerung des Rufs
4. Begegnung mit dem Mentor
5. Überschreiten der ersten Schwelle (neue Welt)
6. Proben, Verbündete und Feinde
7. Die tiefste Höhle
8. Entscheidungskampf
9. Belohnung (gewohnte Welt)
10. Rückweg
11. Verwandlung
12. Beide Welten vereint

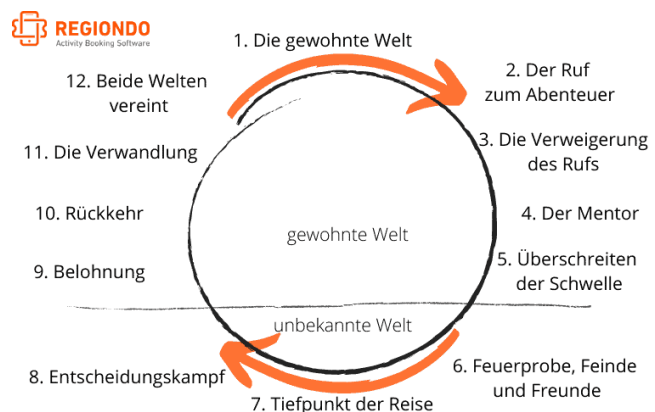


Abbildung 2: die Heldenreise

Eine vollständige Liste aller benutzten Quellen ist im Quellenverzeichnis zu finden.

3. Klassengesellschaft

Der Themenfindungs- und Schreibprozess für “Klassengesellschaft” war so, wie man es sich wünschen würde, wenn man eine Kurzgeschichte schreiben will. Die Grundidee war, darüber zu sprechen, ob, und wie fest, die Kindheit das weitere Leben beeinflusst. Für diese und ein paar anderen Geschichten habe ich mich in Sigmund Freuds Werke eingelesen. Anfangs sollte der Kurzdialog ein ironischer Kommentar von zwei Personen sein, die Gründe in der Kindheit ihres gemeinsamen Bruders suchen, warum dieser kriminell wurde; der Bruder wurde soeben als Kinderschänder verhaftet. Weil ich mich dann aber dazu entschied, mich von den unterdrückten Kindheitstraumata zu entfernen, die in Freuds Arbeit so zentral sind, und nur die Frage behielt, ob unsere Kindheit über unser weiteres Leben entscheidet, werde ich die Recherchen zu Freud nicht hier aufführen. Ich beschloss schnell, die Lage umzudrehen, damals waren es noch zwei Kriminelle, die über einen Politiker sprachen, und bitter so taten, als hätten sie nie eine Chance gehabt.

Das Schreiben selbst fiel mir recht schwer, denn ich hatte eine grosse Schreibblockade. Eine erste Version schaffte ich dann schliesslich aufs Papier zu bringen, indem ich am Computer schrieb, und die Tinte weiss wählte. Das zwang mich, einfach zu schreiben, da ich nicht sehen konnte, was bereits auf dem Bildschirm stand.

3.2 Symbole und Bedeutung

Ich wählte als Hauptpersonen bewusst keine Kriminellen oder dessen Angehörige, damit ich den Dialog leicht halten konnte. Die Figur des Nazis erforschte ich auch nicht besonders stark, ich behielt lediglich den Namen. Ich wollte keine grossen moralischen Fragen aufwerfen, ich wollte bloss die bereits bestehenden Assoziationen der Leser*innen mit dem Wort "Nazi" mit der für Nazis untypische Einsicht in der Pointe aufeinandertreffen lassen. Diese brüderlich diskutierenden Nazis sollten ein befremdendes Gefühl auslösen, da sie nicht unsympathisch wirkten, nur um dann in der Pointe zu zeigen, dass wegsehen sehr schnell geht, wenn wir davon profitieren.

Ursprünglich inspiriert ist der Kurzdialog von Äsops Fabel **DER FUCHS UND DIE TRAUBEN**. Darin versucht der Fuchs einen ganzen Tag lang, an einem hohen Rebstock wachsende Trauben zu erreichen. Als der Tag zu Ende geht, und er es nicht geschafft hat, sagt er sich, dass die Trauben ohnehin sauer gewesen wären, und geht guten Gewissens nach Hause. Mein Kurzdialog sollte, wie die Fabel, zeigen, dass wir uns oft lieber Ausreden gestatten, als uns unserer Grenzen bewusst zu werden.

Die Sprache in "Klassengesellschaft" hielt ich bewusst umgangssprachlich. Ursprünglich versuchte ich, auf Plattdeutsch zu schreiben, was ich am Ende jedoch herauslöschte, weil ich die Sprache nicht gut genug kannte, und der Dialog deshalb unnatürlich erschien.

4. Im Regen

4.1 Themenfindung und Prozess

Diese Kurzgeschichte war die erste, die ich schrieb. Ich verfasste sie nach der in der dritten Klasse angeschauten Textsorte der Kurzgeschichte, bei der nur ein kleiner Moment des Lebens einer Person angesehen wird, der aber vielbedeutend ist, wobei der Schluss der Geschichte oft offenbleibt. Den Text zu schreiben war sehr intuitiv, und ich liess ihn lange liegen, bis ich ihn dann überarbeitete. Vieles beliess ich aber so, wie ich es in der ersten Fassung geschrieben hatte, denn es war mir wichtig, der Textsorte entsprechend, die Geschichte flüchtig zu lassen, nur ein Bild von einem kleinen Moment eines Lebens.

4.2 Symbole und Bedeutung

Grundsätzlich geht es in der Kurzgeschichte um das Gefühl der Verzweiflung. Gemischt mit Überforderung ist es ein gefährliches Gefühl, welches ich mit Kindheit assoziiere, da ich persönlich als Kind die Mittel nicht hatte, um mich zu beruhigen. Die Verzweiflung wird durch den Schwall an Wasser simuliert, da sich das Gefühl für mich wie etwas

anfühlt, in dem man ertrinkt. Dabei achtete ich mich beim Schreiben dieser Geschichte darauf, möglichst mit Wasser assoziierte Worte zu benutzen (zum Beispiel Regen, Schwall, Tränen, weinen). Auch soll das Bild generiert werden, dass das Wasser von “Innen” wie von “Aussen” kommt. Verzweiflung wird für mich zwar oft durch äussere Einflüsse ausgelöst, ist aber schlussendlich eine von innen kommende Reaktion. Dementsprechend soll das stürmische Wetter den inneren Konflikt des Kindes aufzeigen, und der quasi «von aussen» (d.i. von oben) kommende Regen mischt sich am Ende mit dem standhaften See.

Das von zuhause Weglaufen stufe ich als etwas typisches für die Kindheit ein, obwohl alle, die ich kenne, zum Abendessen wieder zuhause waren. Diesen Versuch, auf den eigenen zwei Beinen zu stehen, und nicht von den Eltern abhängig zu sein, ist einer, den viele Kinder machen. Gepaart mit dem oft wiederkehrenden “Habe keine Angst”, einem sehr mütterlichen Satz, soll diese unreife Kindheitsentscheidung, wegzulaufen, auf die Realität der Aussenwelt treffen.

Persönlich denke ich, dass diese Geschichte die schwächste meiner Sammlung ist. Ich war mir dessen bewusst, und doch behielt ich sie, denn für mich hängt das alles zusammen, die unreife, fast schon naive Entscheidung, wegzulaufen, der Glaube, man könne die Angst alleine besiegen, die Kürze des Textes und die Entscheidung, diesen doch zu behalten. Es gehörte für mich einfach in eine Sammlung über Kindheit, vor allem über meine, diskutabile Entscheidungen zu treffen.

5. Liebe Toni

5.1 Themenfindung und Prozess

Die Anfänge von “Liebe Toni” sind zu den Herbstferien zurückzuführen, als ich mir etwas erlaubte, was ich mir schon von klein auf gewünscht hatte, und meine Haare kurz schnitt. Der völlig überraschend kommende, enormer Zuwachs an Selbstvertrauen führte zu einer erneuten gedanklichen Auseinandersetzung mit meiner Identität und meinem Auftreten. Der zündende Gedanke für “Liebe Toni” war, dass mein jüngeres Ich mich als Vorbild hätte haben wollen. Zuerst war die Kurzgeschichte als Dialog gedacht, zwischen einer jüngeren und einer älteren Version derselben Person, wobei man am Ende erst verstanden hätte, dass es sich um dieselbe Person handelt. Diese erste Version von “Liebe Toni” wurde auch durch eine andere Idee für eine Kurzgeschichte beeinflusst, die darauf basierte, dass die Rollen eines Erwachsenen und eines Kindes “vertauscht” sind: Das Kind wäre depressiv und desillusioniert, die erwachsene Person hoffnungsvoll und naiv gewesen. Die Idee war, dass die erwachsene Person das Kind retten will, umgekehrt ähnlich zu Geschichten wie Michael Endes “Momo”. Diese beiden Ideen fielen für eine erste Version von “Liebe Toni” zusammen. Die Form des Dialoges schien mir allerdings zu kalt und unpersönlich, vielleicht auch, weil ich sie bereits mit den beiden anderen Kurzdialogen assoziiert hatte. Eine ganze Weile spielte ich also mit dem Gedanken, ein Gedicht

daraus zu machen, in dem in jeder Strophe jemand anderes mit einem jüngeren Ich sprach, und dass die unterschiedlichen Unsicherheiten aufzeigen sollte. Allerdings scheiterte jeder Versuch, etwas in sich Stimmiges zu schreiben. Es tönte wieder kalt und fremd, und es war essenziell, dass diese Geschichte, ihres Themas wegen, ganz ehrlich und nah tönte. Als ich die Idee der Briefe an sich selbst hatte, wusste ich, dass es die richtige war, weil sie eine Art Austausch zwischen den zwei Versionen verschiedenen Alters der Person ermöglichte, ohne unrealistisch zu werden, und weil ein Brief an sich selbst/ein Tagebuch etwas sehr Persönliches und Nahes ist. Als ich das herausgefunden hatte, war der restliche Prozess einfach und linear, und es fiel mir nicht schwer, die Geschichte niederzuschreiben.

5.2 Symbole und Bedeutung

Für "Liebe Toni" hatte ich zwei Hauptfokusse. Der eine Fokus war Geschlechtsidentität und Auftreten. Der andere war die Scham, die man als Kind fühlt. Diese kann mehrere Bereiche abdecken, von Scham für den eigenen Körper bis hin zu Scham für die Eltern. Im Rahmen des Philosophieunterrichts las ich mich ein wenig in Nietzsches Schamtheorien ein, welche ich in der Freizeit weiterverfolgte. Vor allem die Aussage, dass sich Kinder manchmal aus keinem spezifischen Grund schämen, liess ich direkt einfließen.

Die Form des Tagebuches wählte ich, abgesehen von der oben genannten Nähe, auch um mehr Fokus auf einzelne Ereignisse sowie ihr Wandel mit der Zeit zu setzen. Nach dem Motto "show, don't tell" (englisch für "zeige, sage nicht") konnte ich Toni so in Situationen setzen, und die Lesenden erraten lassen, was sie fühlt, ohne es explizit sagen zu müssen. Einige Aspekte werden gar nicht thematisiert – zum Beispiel, dass ihr die Absenz von Personen, die ihr zuhören, selbst verschuldet ist, weil sie sich gegenüber niemandem mehr öffnet – und sind doch aus dem Text entnehmbar, denn durch diesen persönlich scheinenden Einblick in ein Tagebuch sind Leser*innen sich der Unzuverlässigkeit des Erzählers sehr bewusst, wodurch ein Hinterfragen des Geschriebenen naheliegt.

Dass der Text über eine solch lange Zeit gestreckt ist, dient dem Einbauen der Theorie von CGN (childhood gender nonconformity, englisch für geschlechtsspezifische Nichtübereinstimmung im Kindesalter), und dessen Verbindung mit Homosexualität im erwachsenen Alter⁴. Dieser Theorie nach sind Kinder, die in frühen Jahren nicht den erwartenden Geschlechtsmuster entsprechen, im erwachsenen Leben dazu geneigt, gleichgeschlechtliche Anziehung zu empfinden. Zeichen für CGN sind zum Beispiel ein erhöhtes Interesse an Spielen, die typisch für das andere Geschlecht sind, oder eine Freundesgruppe, die rein aus Personen des anderen Geschlechts besteht. Dass ich als Kind ähnliche Erfahrungen hatte, liess ich beim Schreiben einfließen, und gestaltete die Geschichte etwa dementsprechend. Auch ich hörte, wie Toni, irgendwann auf, so zu sein, wie ich war, und fügte mich den Geschlechtnormen.

Die Sprache in "Liebe Toni" wählte ich bewusst umgangssprachlich, wobei ich Gross- und Kleinschreibung sowie Grammatikregeln dennoch einhielt. Vor allem gewisse Konstruktionen, die so im Hochdeutschen nicht möglich sind, baute ich ein, um die Schreibart

zu replizieren, die man hat, wenn das Geschriebene nur für die eigenen Augen bestimmt ist. So charakterisierte ich auch die vorkommenden Figuren nicht direkt, sondern gab ihnen einen Namen, da die Namen der Mitschüler*innen der Hauptfigur sehr gut bekannt sind. Gegen Ende, mit dem Vergehen der Zeit, liess ich die Sprache ein bisschen formaler werden, um zu zeigen, dass Toni aufgewachsen ist und einen bewussteren Umgang mit Sprache gefunden hat. Dieser Wandel soll allerdings nur leicht zu spüren sein - einerseits, damit die Form des Tagebuches nicht zu sehr an Authentizität verliert, andererseits, damit die Sprache nicht zu sehr vom Inhalt ablenkt.

Mit dem Namen Antonia/Toni soll schliesslich der Wandel in Geschlechtsidentität und Auftreten Tonis ganz visuell gezeigt werden. Dass die vorgezogene Kurzform des Namens in der Schweiz als männlicher, im englischen Sprachraum aber überwiegend als weiblicher Name gilt⁵, zeigt Tonis Dualität gut auf.

6. Der Wolkentänzer

6.1 Themenfindung und Prozess

Obwohl ich es damals noch nicht wusste, entstand "der Wolkentänzer" ebenfalls in den Herbstferien, als ich mit dem Flugzeug nach Sizilien flog. Beim Abflug war das Wetter sehr schlecht, und als wir durch die Wolkendecke brachen sah ich Bilder, die ich wahrscheinlich nie mehr vergessen werde. Diese Bilder einer anderen Welt sind die, die schliesslich Nilos Abenteuer inspirierten. Anfangs sollte "der Wolkentänzer" ein einfaches Märchen werden, mit ganz viel Subtext über Kindheit. Dabei inspirierte ich mich, vor allem unbewusst, an meinem Lieblingsmärchen, Hans Christian Andersens **DIE SCHNEEKÖNIGIN**. Unbewusst deshalb, weil ich bewusst versuchte, etwas anderes zu schreiben, schliesslich aber die Ähnlichkeiten einsehen musste.

Die zündende Idee kam mir eines Tages im ÖV, auf dem Weg nach Hause. Ich wollte unbedingt eine interessante Art, wie die Hauptfigur nach oben zum Wolkentänzer gelangte. Da erinnerte ich mich an meinen kleinen Bruder, der früher seine Luftballone nie loslassen wollte, sie ins Haus brachte und wochenlang damit spielte, bis ihnen die Luft ausging. Diesen Wunsch, nicht loslassen zu wollen, verband ich mit was ich bereits hatte – die Wolkendecke als ein Limbo zwischen Erde und Himmel, den Wolkentänzer als Hüter der Kindheitsträume – und hatte so den perfekten Eingang in eine neue Welt gefunden.

Kurzzeitig integrierte ich ein paar von Freuds Theorien in diese Geschichte, wie die Dreiteilung des Ichs⁶ und Teile der Traumdeutung⁷. Allerdings drohte "der Wolkentänzer" zu umfangreich zu werden, weshalb ich die bedeutungsvollen Momente, die sich auf Freud stützten, vollständig herauslöschte, und durch kleinere, in sich bedeutungsvollen Konflikten ersetzte. Vor allem im Höhepunkt, am Ende, war dies relevant.

Diese Kurzgeschichte ist die mit dem längsten aktiven Prozess. Während ich lange an anderen Geschichten brütete, versuchte, alles in meinem Kopf zusammenzufügen, und sie schliesslich in einem Zug aufschrieb, war mir das mit dieser Geschichte nicht möglich. Die Figur des Wolkentänzers hatte ich noch nicht recht im Kopf, als ich zu schreiben begann, doch danach schien sich alles langsam zu fügen. Diese Geschichte ist die einzige, bei der ich mich auch ohne Inspiration dazu zwingen konnte, etwas zu schreiben, und ich nutzte es aus und arbeitete hier weiter, wenn ich bei keiner anderen weiterkam. Das Schreiben ging unglaublich lange, denn ich wollte bei dieser Geschichte exakt die richtigen Worte finden. So sass ich oft ein paar Minuten vor meinem Bildschirm, um das richtig klingende Synonym für ein bestimmtes Wort zu finden.

6.2 Symbole und Bedeutung

Aus Platzgründen ist hier nur eine enge Auswahl der Symbole aufgeführt.

Das wichtigste Symbol sind die Luftballone. Diese sollen die Träume und Wünsche darstellen. In der Geschichte sind die Träume der Kinder strikt materiell – das ist bewusst so gewählt. Ich bin mir durchaus bewusst, dass Kinder nicht nur materielle Wünsche haben, doch ich denke auch, dass Kinder glücklicher sind, wenn sie sich nichts Immaterielles wünschen müssen, oder besser, dass wenn Kinder gute Eltern haben, die für ihre immateriellen Wünsche sorgen, sie materielle Träume haben können. In der Geschichte stellt der Wolkentänzer, als Kind, das keine Kindheit hatte, der Beschützer dieses Rechts dar, denn die materiellen Träume müssen irgendwann platzen, damit die Kinder weitergehen und komplexere Träume entwickeln können, die Ballone müssen losgelassen werden. Es ist ein Versuch meinerseits, meine Sicht des Kindheitsglücks meiner Sicht des Glücks vom Aufwachsen entgegenzustellen: Während die Kindheit gespickt ist von Ballonen und Abenteuern, fehlen diese im erwachsenen Leben. Das heisst nicht, dass man als Erwachsener kein Glück haben kann, aber dass das Glück einer anderen Art ist, einer konstanten, homogenen Sorte, statt einem auf und ab, das vollständig durch äussere Einflüsse bedingt ist.

Ich habe versucht, das Genre "Märchen"⁸ mit einem erwachseneren Genre zu mischen. So sind ein paar typische Charakteristika von Märchen auch in meiner Kurzgeschichte vertreten, wie die Wichtigkeit von gewissen Zahlen (z.Bsp. 3,7) und Farben (z.Bsp. die schwarze Kutsche) oder die typische Anfangsfloskel. Andere Eigenschaften kontrastieren das Genre aber wieder, wie der Bösewicht, der dann doch keiner ist, und der Schluss, der eher offen und nicht eindeutig gut ist. Die so entstehende Mischung soll ungewohnt und nicht eindeutig zuordenbar sein, um die Gefühle der Hauptfigur gegenüber dem Wolkentänzer zu widerspiegeln. Auch habe ich versucht, mit dem Vergehen der Geschichte immer weniger märchenhaft zu schreiben, damit ein kleiner Wandel in der Sprache den Wandel in Nilo selbst spiegelt. Allerdings blieb ich in der ganzen Geschichte recht poetisch und beschreibend, und versuchte eine eher alte Sprache zu verwenden. Diese letzten Punkte hätten sicher noch ein Wenig Feinschliff gebraucht, zu dem mir am Schluss leider die Zeit fehlte.

Der Ort über der Wolkendecke soll Nilos Unterbewusstsein darstellen. Es ist der Teil seines Kopfes, der für das erwachsen werden verantwortlich ist. Mit dem Ende wollte ich die Fragen aufwerfen, ob es diesen Ort wirklich gibt, oder ob es bloss Nilos unbewusster Weg ist, seine frühe Kindheit loszulassen und ob dieser Ort von allen erreichbar ist und von allen einmal erreicht wird. Als Darstellung Nilos Unterbewusstseins, weder ein Kind noch ein Erwachsener, schwebt die Wolkendecke zwischen dem Himmel und der Erde, weder oben noch unten, frei und allein.

Dass die Wolken ständig in Bewegung sind, soll anzeigen, dass der Ort bloss transitiv ist: Es ist kein Ort, an dem Nilo bleiben kann, er ist hier, um eine Entscheidung zu treffen. Diese Bewegung habe ich in der Rastlosigkeit der Wolken und des Tänzers zu imitieren versucht. Der Wolkentänzer selbst war von Anfang an dazu bestimmt, geschlechts- und altersunabhängig zu sein. Anfangs beschrieb ich die Figur des Tänzers bereits während des ersten Tanzes als wandelbar, wie die Wolken es waren, doch ich strich es aus der Szene, da sonst zu viel geschah.

Als Nilo seinen Ballon verliert, folgt eine Nacherzählung davon, wie er sich gefühlt hat. Diese Gefühle folgen dem Modell von Psychiaterin Elisabeth Kübler-Ross, nachdem sie Trauerbewältigung in fünf Phasen aufteilt⁹ (Leugnen, Wut, Feilschen und Verhandeln, Depression und Annahme). Ich folgte diesem Modell, und integrierte es in meine Geschichte, unter anderem, weil ich eine kurze und prägnante Weise wollte, um Nilos Verlust Bedeutung zu geben, ohne, dass Leser*innen sich seitenlanges Weinen anhören mussten – schliesslich sollte die Kurzgeschichte etwas Märchenhaftes beibehalten. Ich wollte damit auch zeigen, dass ein Teil Nilos bereits beim ersten Verlust wusste, dass seine Kindheit vorbei war.

Vor allem bei dieser Geschichte ist mir wichtig, nochmals hervorzuheben, dass ich vieles hier nicht erklärt habe. Es ist schwierig, auszuwählen, denn hinter den meisten Wörtern und Szenen stehen lange Überlegungen. Drei letzte Dinge werde ich also noch hervorheben: Einmal Nilos Name, der ein arabischer Vorname ist, dessen Übersetzung, Schmetterling, mir sehr passend schien. Weiter die kleine Erwähnung eines mir besonders gefallenen Stückes aus Shakespeares **DER STURM** in Form der Wortwiederholung *“aus solchem Stoff wie Träume sind”*¹⁰, welche inhaltlich gut in die Geschichte passte, und sich mir mit dem Titel des Werkes fast schon aufzudrängen schien. Letztlich die Erwähnung des Zinnsoldaten, Hauptfigur in eines von Hans Christian Andersens Märchen, als Dank für die Inspiration, die ich aus **DIE SCHNEEKÖNIGIN** schöpfte.

7. Monster

7.1 Themenfindung und Prozess

Dieser Kurzdialog entstand ziemlich schnell aus einem guten Einfall. Ich wollte etwas Surrealistisches und Abstraktes schreiben, wie die Kurzdialoge in **MINIDRAMEN**¹¹, und wollte unbedingt eine Kurzgeschichte über die Monster unter dem Bett. Anfangs war der

Kurzdialog als ein tatsächlicher Dialog zwischen einem Kind und mehreren Monstern gedacht. Diese versuchten das Kind zu überzeugen, das Licht auszumachen, wobei es den Monstern am Ende gelang, das Kind umzustimmen, und dieses gefressen wurde. Um das Stück kürzer und pointierter zu gestalten, wurde der Text der Monster immer kürzer. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte ich noch nichts aufgeschrieben, der ganze Kurzdialog fand in kurzen Handynotizen und in meinem Kopf statt. Als ich es dann, in zwei Freistunden, aufschrieb, merkte ich, wie kurz ich die Dialogteile der Monster fassen wollte, und liess diese schliesslich – auf Empfehlung von Herr Brüderlin – ganz weg. Statt der überzeugenden Monster führte ich eine Vaterfigur ein, die aber nicht als Figur selber auftrat, sondern stets im Hinterkopf des Kindes war, während dieses sich davon überzeugte, das Licht auszuschalten.

Der Überarbeitungsprozess fiel mir bei dieser Kurzgeschichte besonders schwer, denn ich wollte einen interessanten und überlegten Monolog des Kindes, der aber dennoch wie ein Kind tönen sollte. Ich fand es auch sehr schwierig, einen guten Anfang zu finden, und versuchte mit mehreren Übungen, einen kreativen Anfangspunkt zu finden. Ich schrieb weiss auf weiss, Schrieb nur einzelne Sätze, versuchte, von Hand zu schreiben oder das Geschriebene laut vorzulesen. Doch was mich am Ende zum Ziel führte, war einfach stumpfe Wiederholung von was ich bereits geschrieben hatte, dieselben Worte tausend Mal umkehren und in neuer Reihenfolge wieder anordnen.

7.2 Symbole und Bedeutung

Die Hauptfrage, die ich in diesem Text aufwerfen wollte, war, ob es eine objektiv existierende Wirklichkeit gibt, oder ob die wahrgenommene Wirklichkeit die einzige ist, die zählt. Meine Eltern sagten mir oft, ich dürfe einfach nicht an die Monster glauben, und in diesem Kurzdialog wollte ich die Angst eines jeden Kindes aufzeigen: dass nicht daran zu glauben nicht genug sei.

Mit dem Bild des starken Mannes wollte ich ein den Leser*innen schon bekanntes Erwartungsbild geben, anhand dessen sie die Gefühle des Kindes nachvollziehen können würden. Dass ich Armstrong spezifisch ansprach, war kein Zufall. Die Mondlandung ist heute noch einer der wichtigsten Errungenschaften der Menschheit und Armstrong wird somit von vielen als Held betrachtet. Die Angst spielt hier eine besonders wichtige Rolle. Denn obwohl Armstrong nie gesagt hat, vor Aliens Angst gehabt zu haben, hatte er grosse Angst, dass die Mission nicht gelingen würde. Auch darf man nicht vergessen, dass die Mondlandung ein Kriegszug inmitten des Kalten Krieges war. Die Angst, den Krieg zu verlieren, die in ganz Amerika sehr gross war, war der Triebstoff für die Apollo 11¹². Demnach gibt das Kind hier ein ironisches Beispiel, in dem es, ohne es zu wissen, aufzeigt, dass Angst durchaus positiv-schöpferisch sein kann. Dies charakterisiert auch den Vater, der so an längst vergangenen Ereignissen hängengeblieben scheint. Auch gut passend ist Armstrongs Name, der auf Englisch buchstäblich "starker Arm" bedeutet.

Die Sprache in diesem Kurzdialog wählte ich umgangssprachlich und zum Teil bewusst falsch: So wäre zum Beispiel der ganze Monolog des Kindes im Konjunktiv, was ich durch eine umgangssprachliche Formulierung umging, da kein Kind so sprechen würde.

8. Italien und andere Geschichten

8.1 Themenfindung und Prozess

Als solches kam diese Kurzgeschichte erst spät zusammen. Was ich unbedingt schreiben wollte, war ein Text, bei dem mehrere Geschichten zusammenkamen, nach einem Kapitel in **BRAVE NEW WORLD**¹³ von Aldous Huxley, das ähnlich gestaltet ist. Im oben genannten Buch soll der schnelle Wechsel zwischen Gesprächen ein gesamtes Bild der dystopischen Gesellschaft geben, und zeigen, wie die Hauptfigur davon abgetrennt ist. Die Idee der überlappenden Geschichten fand ich sehr interessant, und entschied mich schnell dazu, eine solche Geschichte zu schreiben. Das passende Thema dafür fand ich allerdings erst spät, da ich ein Thema suchte, das mir persönlich etwas bedeutete.

Speziell beschäftigen musste ich mich mit dem Thema "Italien" nicht, da es in unserer Familie als Immigrierte ein häufiges Thema ist. Ich war im letzten Jahr viel in Italien, und verbrachte in den Herbstferien eine Woche in Sizilien, wo ich den Süden Italiens besser kennenlernen konnte. Als Norditalienerin, verbringe ich mit meiner Familie einen Großteil meiner Ferien im Norden Italiens, weshalb ich mir der Dekadenz und der Diskussionen um dieses Thema sehr gewöhnt bin. Doch in Sizilien durfte ich zum ersten Mal mit eigenen Augen sehen, was wir so oft besprochen hatten: die Dekadenz Süditaliens, die organisierte Kriminalität, die Faulheit und der falsche Prunk Siziliens. Es war schwierig, sich vor Augen zu halten, dass es sich um dasselbe Land handelte. Diese Unterschiede, zusammen mit der Wahl von Giorgia Meloni und die Diskussionen, die diese zündete, inspirierten schliesslich den Kurztext "Italien und andere Geschichten", den ich für sehr aktuell halte.

Beim Trennen der Texte stiess ich auf Probleme. Anfangs hatte ich für jede der drei Geschichten eine andere Schrift, dann versuchte ich es kurzzeitig mit Farben. Es war mir klar, dass ich sie irgendwie trennen musste, damit man überhaupt noch folgen konnte. Am Ende entschied ich mich für drei verschiedene Verzierungen, fast schon wie bei einem der Kurzdialoge, eine prunkvollere, eine ganz simple und eine, die dazwischen lag.

8.2 Symbole und Bedeutung

Italien war, als mein Land und später als mein Herkunftsland, ein grosser Teil von meiner Kindheit. Mit einem neuen Land, einer neuen Sprache, doch vor allem einer neuen Kultur konfrontiert, fühlte ich mich als Kind oft überfordert. Es war mühsam, einen Umgang damit zu finden, dass ich nicht aus demselben Land kam wie die anderen aus meiner Klasse, vor allem, weil ich Italien langsam vergass und es nur noch als Ferienort kannte. Die vielen Probleme, die die neue Sprache und die Kulturunterschiede meiner Familie

brachten, liessen Italien für mich wie ein perfektes Land erscheinen. Mit dem Aufwachen platzte dann diese Blase, und ich sah immer mehr Probleme, was meine Suche nach einem guten Umgang nicht vereinfachte. Somit erinnere ich mich vor allem an eine Emotion, wenn ich daran zurückdenke, welche Beziehung ich in jungen Jahren mit meinem Herkunftsland hatte: Überforderung. Und eben diese Emotion wollte ich in meiner Kurzgeschichte imitieren, ich wollte drei Geschichten von drei Kindern, die wegen des Landes überfordert sind, und ich liess sie verschmelzen, um bei Leser*innen dasselbe Gefühl auszulösen.

Ich entschied mich dazu, die Geschichten im Präsens und aus der dritten Perspektive zu schreiben – dennoch sollen sie auch aus der Perspektive des jeweils anwesenden Kindes scheinen, denn die Sprache wählte ich bewusst einfach und ein wenig informell.

9. Schreibprozess und Produktion

Das Schreiben fiel mir bei Weitem nicht immer einfach. Während der Woche hatte ich nach Pfadisitzung oder Volleyballtraining oft knapp Zeit für Hausaufgaben, und auch die Wochenenden waren dicht besetzt. Die wenige verbleibende Zeit für die Maturitätsarbeit zu nutzen, gestaltete sich sehr anspruchsvoll, da es sich immer noch um einen kreativen Prozess handelte. Anfangs ging es in Ordnung, denn ich konnte mir in meinen Büchern Theorie aneignen, wenn das Schreiben nicht funktionierte. Doch mit der Zeit wurde mir immer mehr bewusst, dass ich nun etwas schreiben musste, und es funktionierte immer weniger. Mit dem aufbauenden Druck und Versagen, einen ruhigen Ort zu schaffen, in dem ich schreiben konnte, ergaben sich vor allem die letzten paar Wochen vor den Winterferien als recht unfruchtbar.

In den Winterferien konnte ich hingegen sehr gut arbeiten. Vor allem zwischen Weihnachten und Neujahr, als wir in die Berge fuhren, war ich sehr produktiv. Das mag sich sehr anstrengend und gestresst anhören, doch diese paar Tage gehörten zu den entspanntesten überhaupt, denn ich hatte endlich die Ruhe, die mir so gefehlt hatte, und konnte alles aufschreiben, was in meinem Kopf grösstenteils schon vorhanden war. In diesen Ferien gefiel mir das Schreiben bei Weitem am meisten.

Nach dem Beenden des grössten Teils kam der traurigste Teil, in dem ich entscheiden musste, welche Geschichten bleiben durften und welche im Papierkorb landeten. Ich opferte zwei Gedichte und ein Kurztheaterstück ohne Worte der Qualität des Buches.

Resigniert hatte ich mich bereits dagegen entschieden, nach einem speziellen Titel zu suchen, und hatte mich damit abgefunden, dass mein Buch den Titel einer der Kurzgeschichten tragen würde, gefolgt von einem eventuellen “und andere Geschichten”. Ich rechnete gar nicht mehr damit, als mir plötzlich die Idee kam, die schlussendlich zum Titel führte. Anfangs sollte das Buch nur “geschichtet” heissen, ein Quasipartizip des Wortes “Geschichte”, und gleichzeitig ein Hinweis auf die multiplen Ausführungen desselben Themas. Mit Celias Hilfe erarbeitete ich dann den finalen Titel, sowie den

Sparschäler, der einer Schicht nach der anderen wegzuschälen befähigt ist, und deshalb eine Denkhilfe symbolisieren soll, ein Instrument, um Geschichten zu enthüllen.

Als ich definitiv fertig war ging es dann mit der Produktion los. Ich durfte mit Celia zu ihrem Onkel, der von Beruf Grafiker ist, und wir formatierten gemeinsam die Kurzgeschichten zu dem, was danach mein Büchlein wurde. Dieser Prozess war überraschend spannend und dauerte überraschend lange, die Anstrengung in dem Moment kulminierend, als ich, über ein ausgedrucktes Dokument gebückt, nach falschen Silbentrennungen und alleine gelassenen Zeilen suchen musste.

Nach der Formatierung ging es direkt in den Druck, und nach wenigen Tagen konnte ich mein fertiges Büchlein in den Händen halten.

10. Reflexion

Erstmal will ich vorwegnehmen, dass ich nicht von mir sagen würde, dass ich eine schlechte Kindheit hatte. Wenn ich in meinem Buch lese, merke ich, wie negativ gefärbt meine Kurztextsammlung doch geworden ist, und es tut mir ein Bisschen leid, so wenig von dem puren Glück, das man als Kind empfinden konnte, in meine Texte einfließen gelassen zu haben. Auf keinen Fall war es in diesem Ausmass bewusst – ich schätze, es ist einfach schwieriger, über positive als über negative Emotionen zu schreiben.

Das Zeitmanagement war ein grosses Problem für mich. Nicht, dass ich das nicht erwartet hätte, ich war schon immer schlecht mit grösseren Projekten, doch diesmal hatte ich mir wirklich vorgenommen, gut in der Zeit zu bleiben, was mir leider nicht ein kleines Bisschen gelang. Was dabei sicher nicht half, war, dass ich noch nie ernsthaft etwas geschrieben hatte, vor allem nicht in meiner Freizeit. Das liess mich komplett planlos, wenn es darum ging, einzuschätzen, wie viel Zeit ich für einen bestimmten Schritt brauchen würde.

Dem gescheiterten Zeitmanagement nach wurde auch der Schreib-, doch vor allem der Überarbeitungsprozess entsprechend behindert. Ich hätte mir sehr gewünscht, mehr Zeit zu haben, als ich in die letzten Schritte kam, doch ich denke nicht, dass es schlussendlich etwas geändert hätte. Dennoch denke ich, dass ein paar Texten ein wenig zusätzliche Überarbeitung nicht geschadet hätte. Vielleicht hätte man mit einem besseren Umgang mit der Zeit auch die anderen, bis zum Schluss zu retten versuchte, Geschichten überarbeiten und eingliedern können – ich denke dass sie einen guten Zusatz dargestellt hätten.

Mit den Texten, besonders mit dem Spektrum an verschiedenen Textsorten, Themen und Unterthemen bin ich grundsätzlich zufrieden. Bestimmt kann man sagen, dass ich mit der Idee oft zufriedener bin, als mit der tatsächlichen Umsetzung. Dies liegt nicht daran, dass ich mein Buch grundsätzlich schlecht geschrieben finde. Viel eher denke ich das, weil ich von mir weiss, dass ich, mit genügend Zeit- und Energieaufwand, etwas Besseres erreichen könnte. Hier muss ich mir aber auch gestehen, dass meine Zeit begrenzt war, und

ich nicht unendlich viel Energie hatte, sowie keine vorherige Erfahrung. Als alleinstehendes Buch würde ich das also nicht herausgeben, doch als Maturitätsarbeit finde ich es dennoch gelungen.

Auch bin ich stolz darauf, das Buch überhaupt fertig gebracht zu haben, denn ich hatte während der Woche wirklich wenig Zeit. Der Hauptantrieb für mein Buch waren tatsächlich die Winterferien, und das finde ich nicht falsch. Klar, ich hatte einen gewissen Stress, doch ich fand auch gefallen am Schreiben, und es war eine Wahl, die ich bewusst traf. Ich hätte auch während dem Schuljahr, während den Pausen brainstormen statt quatschen und während meiner Freizeit schreiben statt Volleyball spielen können, doch ich glaube zum Schluss einen guten Umgang damit gefunden zu haben, wie viel Gewicht ich der Maturitätsarbeit und wie viel ich dem Nichtstun zusprach. Es war eine intensive Zeit, und es was sehr schwierig, einen Kreativitätsprozess in einer solch extremen Art zu erzwingen, doch ich bin nun, da ich darauf zurückschaue, stolz auf was ich gemeistert habe.

11. Anhang

11.1 Danksagung

Ich möchte ganz herzlich meinen Eltern für die Denkanstosse und den Einsatz, meinen Freunden und Bekannten für das Lesen und Korrigieren danken.

Christoph Weiller, meinem neuen Vertrauensgrafiker, steht für seine wunderschöne Formatierarbeit, vor allem aber für die ganze Geduld, auch einen riesigen Dank zu.

Roger Brüderlin danke ich für die Betreuung der Arbeit und für die Beratung bei allfälligen Fragen.

Zuletzt danke ich meiner Freundin, Celia Kull, die mir mit Rat und Tat zur Seite stand und stets an mich glaubte, auch wenn ich es selbst nicht tat.

11.2 Quellenverzeichnis

11.2.1 Literaturverzeichnis

[1] Gesing, Fritz (2015), *Kreativ schreiben*, 2. Aufl., Köln.

[2] verschiedene Autoren (2004), *Arbeitstexte für den Unterricht – Theorie der Kurzgeschichte*, 1. Aufl., Stuttgart.

[11] verschiedene Autoren (1987), *MiniDramen*, 1. Aufl., Frankfurt am Main.

[13] Huxley, Aldous (1932), *Brave New World* – Reclam, 1. Aufl., Stuttgart.

Weitere verwendete Bücher:

Vogt, Jochen (1972), *Aspekte erzählender Prosa*, 10. Aufl., Paderborn.

Stanzel, Franz K. (1993), Theorie des Erzählens, 8. Aufl., Göttingen.

Verschiedene Autoren (2008), Texte und Materialien für den Unterricht – Slam Poetry, 1. Aufl., Stuttgart.

11.2.2 Internetquellen

[3] <https://www.storytellingmasterclass.de/die-heldenreise-stufen/>,

<https://www.neuewegewagen.de/die-stationen-der-heldenreise/>,

<https://de.wikipedia.org/wiki/Heldenreise>

[4] https://en.wikipedia.org/wiki/Childhood_gender_nonconformity

[5] <https://de.wikipedia.org/wiki/Toni>

[6] https://de.wikipedia.org/wiki/Das_Ich_und_das_Es

[7] https://de.wikipedia.org/wiki/Die_Traumdeutung

[8] <https://www.schubu.at/p391/ein-maerchen-verfassen>,

<https://www.kleingedruckt.net/blog/ratgeber-fotobuch/maerchen-schreiben-in-7-schritten.html>

[9] <https://www.washington.edu/counseling/2020/06/08/the-stages-of-grief-accepting-the-unacceptable/>

https://en.wikipedia.org/wiki/Five_stages_of_grief

https://de.wikipedia.org/wiki/Elisabeth_K%C3%BCbler-Ross

[10] <https://beruhmte-zitate.de/zitate/125132-william-shakespeare-wir-sind-aus-solchem-stoff-wie-traume-sind-und-un/>

[12] <https://bigthink.com/articles/neil-armstrong-a-lesson-in-how-fear-shapes-history/>

Weitere verwendete Internetquellen:

Der Zauberer von Oz: <https://www.joergkarau-texte.de/PDF/Der%20Wunderwirkende%20Zauberer%20von%20Oz.pdf>

Warten auf Godot: <https://www.dtver.de/downloads/leseprobe/770.pdf>

Weitere Theaterstücke: <https://admiral-wehrlin.de/theater/kurze-theaterszenen/>
14.12.2022

Monologe schreiben: <https://www.masterclass.com/articles/tips-for-writing-dramatic-monologues>

<https://www.kapiert.de/deutsch/klasse-9-10/schreiben/erzaeh-lende-und-kreative-texte-schreiben/einen-inneren-monolog-verfassen/>

Anfänge schreiben: <https://www.autorenwelt.de/blog/federwelt/einen-roman-schreiben-der-ideale-zeitgemaesse-anfang>

11.2.3 **Abbildungsverzeichnis**

[1] selbsterarbeitetes Bild

[2] <https://pro.regiondo.com/de/gelungenes-storytelling-heldenreise-gelungenes-marketing/>

11.3 **Selbstständigkeitserklärung**

Ich, Elena Albertini, erkläre hiermit, dass ich die vorliegende Maturitätsarbeit eigenständig und ohne unerlaubte fremde Hilfe erstellt habe und dass alle Quellen, Hilfsmittel und Internetseiten wahrheitsgetreu verwendet wurden und belegt sind.

Dielsdorf, 08.01.2023

Elena Albertini

Ich bin damit einverstanden, dass seine Kopie meiner Maturitätsarbeit bei einer Anfrage nach aussen abgegeben wird.